

125

SATTELE

des

Siebenbürger Wochenblattes.

Nro. 89

Kronstadt, 5. November

1846.

Geschichtliche Tageserinnerungen.

Am 5. November.

- 1294 wurde der Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs geboren, der durch seine Meistersängerschaft die Aufmerksamkeit Deutschlands und des Dichters und Kaisers Maximilian I. auf sich gezogen hat. Die Zierde Nürnbergs, starb er im Jahre 1576, hinterließ 6048 Lieder und Meistersänge und 208 Komödien und Schwänke, von denen mancher in Nürnberg aufgeführt und in andere Städte verschrieben wurde. Noch heutigen Tages ist das Andenken Sachsens in Nürnberg nicht erloschen.
- 1526 ist Johann Zápolya zum König von Ungarn in Stuhlweissenburg vom Bischof Podmanitzki gekrönt worden, der ein Jahr darauf im selben Monat König Ferdinand die ungarische Krone aufsetzte. Bei der Krönung Zápolyas waren viele fremde Herren und Ritter anwesend, und es wurden Pferderennen, Turnierspiele zu Ross und Fuß gehalten. Unter den Turnirenden thaten sich von Siebenbürgern besonders hervor: Szekely Thamas und Datzó György — beide gar feste Herren — sagt der gleichzeitige Chronist.
- 1561 wird Jacob Heraklides, Woiwode der Moldau, von seinen eigenen Leuten meuchlings ermordet.
- 1605 wird die Pulververschwörung in London entdeckt. Es sollte am Eröffnungstage des Parlaments das Ober- und Unterhaus mit der ganzen königl. Familie in die Luft gesprengt werden, zu welchem Zwecke man in den unterirdischen Gewölben über 36 Tonnen Schießpulver aufgehäuft und mit dünnen Reisern bedeckt fand. Die Ursache davon war religiöser Fanatismus gegen die Protestanten in England. Die berühmtesten Namen bei diesem schandwürdigen Attentat sind Catesby und Percy als Vorkühner, und Tesmond und Garnet als Anseherer.
- 1629 alten und 15. November neuen Stils starb Fürst Gabriel Bethlen im 49. Jahre seines Alters, unstreitig die Perle in der Fürstenreihe Siebenbürgens. Er wußte nicht nur Siebenbürgen zu einer früher gar nicht geahnten politischen Bedeutsamkeit zu erheben, sondern den Grund zur Möglichkeit heimatlicher Ausbildung in Künsten und Wissenschaften zu legen. Das großartige Enzyklopedium allein ist schon eine unvergängliche Triumphsäule dieses ausgezeichneten Fürsten. Sein Testament,

mehrfach gedruckt, umfaßt Alles, was sich von einem so frommen und um das Wohl des Vaterlandes äußerst besorgten Fürsten erwarten ließ.

1757 stieß Friedrich mit 22,000 Preußen auf 60,000 Franzosen und Reichsvidler bei Rossbach, denen er eine der lächerlichsten und für ihn unblutigsten Niederlagen durch die bekannte gleichnamige Schlacht, beibrachte. Daher die noch im Munde des Volks bekannten Verse:

Und wenn der große Friedrich kommt
Und klopfet auf die Hosen:
So läuft die ganze Reichsarmee,
Panduren und Franzosen.

1816 Eröffnung des Bundestages zu Frankfurt.

Piscis foetet in capite*).

(Von einem Bauern.)

Dieses habe ich irgendwo gelesen und mir verdolmeitschen lassen. Ich habe auf das Sprichwort nichts gegeben, wie ich überhaupt auf das Lateinische nichts halte; denn was mein Sohn, der es auch studirte, dadurch weiß, ist nicht der Mühe werth, viel geringer als die Bauernregeln. Was hilft es dem Jungen, wenn er weiß, was der Cicero gesagt hat, wenn er nicht weiß, was der Hr. Inspector befohlen hat? — Das Sprichwort ist auch nicht viel werth, weil man wohl beim Fische leicht, bei den andern Dingen aber nicht so leicht weiß, wo eigentlich der Kopf ist. Doch wie Alles sein Gutes hat, hat jedes Sprichwort sein Wahres, und das ist wahr, daß unten, unter uns Bauern ein gesundes Urtheil, ein guter Wille und ein kräftiges Handeln selten fehlt, wenn wir etwas zu urtheilen, zu wollen, zu handeln haben oder dürfen. Ich glaube es wird allgemein freuen, wenn ich einige Beispiele davon anführe, vielleicht auch nützen. Ich bitte aber, einem Bauern, der mit der Schrift nicht recht umgehen kann, zu verzeihen, wenn er nicht alles recht trifft**).

*) Der Fisch riecht im Kopfe übel, nach dem richtig gegebenen lateinischen Sprichworte: der Fisch fängt an vom Kopfe zu stinken.
D. Red.

***) Ich ersuche Sie Herr Redacteur, mir das Nachfolgende sauberlich aufzupuzen mit Worten, die besser passen und dasselbe

In der benachbarten Gemeinde, einem Prätorialorte, ist das Gotteshaus erbärmlich beschaffen. Schon der höchstselige Herr Comes soll darüber die Hände zusammen geschlagen haben. Käufer und Verkäufer könnten zwar aus ihm nicht, wie es im Evangelio steht, vertrieben, wohl aber, Spinnen, Gulen, Ratten, Schmutz und Ekel verjagt werden, und dabei noch die Erwartung, daß die frommen Gläubigen mit einem Mal in den Himmel kommen. Es haben Baumeister und Sachkundige das Gutachten abgegeben, daß die Kirche nicht reparirt werden könnte, daß das verlorene Geld sei, daß man eine neue Kirche bauen müsse.

Nun am letzten Luthersfeste traten in Aufforderung ihrer Prediger, die Nachbarschaften zusammen, und jeder Hausvater war bereit, wöchentlich 1 Groschen W.W. beizusteuern, und es war berechnet, daß dadurch die Kirche in ungefähr 20 Jahren vollständig neu und eines Gotteshauses würdig, erbaut werden könnte. Ein solcher Entschluß that Noth; denn die Kirchenkasse ist arm und die Gemeinde kann auf ein Mal nicht viel thun. In kurzer Zeit, in weniger als 7 Monaten sind über 800 fl. W.W. zusammen gekommen, sie wurden angelegt und Zinsen und Zinseszinsen dazu gerechnet, wird das Capital bald groß wachsen.

Was sagten einige Herren dazu? Sie lobten und belobten wohl die Bürger und Bauern? Nein! Sie fanden, daß, was da verabredet war, in die lateinischen Regeln nicht passe, das ehrenwerthe Thun, das löbl. Unternehmen gesetzwidrig sei, weil es nicht auf ihren M. gewachsen und nach freier Luft roch. Sie erklärten, dieses Almosen geben sei — — nicht erlaubt, es sei ganz unerhört, daß ein solcher Beschluß ohne wohlweisliches Fürdenken ausgeführt werde, daß sich die gewöhnliche Tutel und Sorgfalt auch auf die gesammelten Gelder erstrecken müsse u. dgl.

Was sprachen die Bauern und Bürger dazu? Sie sagten, unter solchen Bedingungen wollen wir nichts zahlen; denn misstrauen wir vielleicht auch der vorgehabten Tutel nicht, so wollen wir uns weder Zahlungsregeln vorschreiben, noch Pflichten auferlegen, noch eine neue Tutel auflasten lassen, wo wir ein frommes, gottgefälliges Werk aus freiem Antriebe, und dadurch um so würdiger, verrichten wollen.

Die Sache hätte sich, wie die meisten unter uns, aus derselben Ursache zerschlagen, wenn nicht die hohe Landesstelle ein Decret erlassen hätte, dessen Publizirung

sagen, damit mein Aufsatz, so wie andere in ihrer Zeitung, recht geistlich und sauberlich aussieht. D. Eins.

für überflüssig gehalten wurde, das jedoch die erwünschte Tutel nicht erteilt.

Was wohl diese hohe Landesstelle dazu sagen würde, wenn sie, die alle vaterländische Industrie und landwirthschaftliche Kultur so kräftig unterstütz, erfahren würde, daß einige bei uns die Destruction mehrerer Bienen-gärten sammt den bei denselben errichteten gemauerten Häusern beantragen wollen, weil die Bienenwärter, nicht ohne Zustimmung der Gemeinden, sich 1 bis 2 Stück Vieh halten und dieses auf Gemeindegutweiden nähren, nachdem bis jetzt weder ein Privater noch eine Gemeinde über Vereinträchtigung ihrer Rechte, Schaden oder Nachtheil geklagt hat, vielmehr jenes unnachtheilige Befugniß durch einen langjährigen Gebrauch unangefochten dasteht, und in der That kein Motiv Anlaß zum Einschreiten vorliegt als — ! Also nieder mit der Bienenzucht!

Wir bitten diesen Anschuldigungen zu widersprechen, um die erwünschte Gelegenheit zu haben, unsere Behauptung näher auszuführen.

Schießbaumwolle.

Herr Apotheker Peter Schnell in Kronstadt hat die von Schönbein und Wötcher geheimgehaltene, von Professor Otto in Braunschweig aber veröffentlichte Erfindung, die in ihrer Anwendung und in ihren Folgen eben so nützlich als furchtbar zu werden verspricht, mit überraschender Schnelligkeit nachgeahmt, und nach der Otto'schen Angabe *) ein chemisches Baumwollenpräparat geliefert, mit welchem eine Gesellschaft von Freunden des industriösen Fortschrittes am 2. Nov. Nachm. 3 Uhr bei schönem trockenem Wetter in der Schießstätte die erfreulichsten Proben angestellt hat. So wurde z. B. auf den Pfropf einer solchen Baumwolle im Gewichte von 3 bis 4 Gran eine Kugel in eine gewöhnliche Pistole geladen, womit ein Zoll dickes Bret in der Entfernung von 20 Schritten durchgeschossen wurde. Zur selben Wirkung war ein fünffaches Gewicht vom gewöhnlichen Schießpulver nöthig, nämlich 15 bis 20 Gran. In eine Schrotbüchse wurde ein chemisch-präparirter Baumwollpfropf von 8 Gran Gewicht mit einer Kugel geladen. Sie durchlöcherte in einer Entfernung von 110 Schritten nicht nur ein gewöhnliches Thürbrett, sondern traf auch noch den als Zielscheibe dienenden Papierbogen. Der Schuß aus einer Militärmuskete mit 12 Gran Baumwolle traf nicht so glücklich, daher konnte auch dessen Wirkung nicht so

*) Es wird gewöhnliche, gut gereinigte Baumwolle ungefähr eine halbe Minute lang in höchst concentrirte Salpetersäure (sie wird bereitet aus 10 Theilen getrockneten Salpeter und 6 Theilen Bitriolöl) getaucht, dann in oft zu erneuerndes Wasser gebracht, um sie darin von den anhängenden Säuren zu befreien, und hierauf stark getrocknet.

125

glücklich, daher konnte auch dessen Wirkung nicht abgenommen werden. Zu bemerken ist, daß weder die Schrotbüchse noch die Muskete den mindesten Stoß verursacht hat, daß die Explosion mit sehr wenigem Geräusch verbunden und die Zündbarkeit der Baumwolle unendlich schneller als die des Schießpulvers ist, und daß folglich ein Nachbrennen gar nicht gedacht werden kann, da jedesmal unmittelbar auf den Kapselschlag die Explosion erfolgt. Ein großer und geübter Jäger aus Neß, der eben anwesend war und den Freischuß aus der Schrotbüchse auf 110 Schritte in einen Papierbogen gemacht hat, erklärte sich sogleich für die Anwendbarkeit der Schießbaumwolle zur Feldjagd. Die Ladung geschieht ganz einfach. Statt des gewöhnlichen Schießpulvers wird ein Baumwollpfropf in den Lauf gethan, worauf ein Papierpfropf und auf diesen die Kugel oder die Schrotkörner gelegt werden. Die Explosion geschieht wie sonst durch das Zündhütchen.

Herrn Schnell ist für den ersten Versuch nur zu gratuliren und zu danken, daß er diese neueste, so viel Aufsehen machende Erfindung, auch bei uns heimisch gemacht hat.

Ein Gemeindefest.

Es gibt im weiteren Staats- und Kirchenleben so viele bedeutungslose Feierlichkeiten, die mit übertriebenem äußeren Aufwand begangen werden, aber in den Gemüthern der Menge kein Saamenkorn der That, keine Spur von beseligender Wärme zurücklassen; hingegen im engeren Gemeindeleben manch prunk- und geräuschloses Fest, das von der Menge kaum beachtet, dennoch eben auf die Menge einen, Menschenalter hindurch, nachwirkenden Einfluß übt. Zu dieser Gattung anspruchsloser, aber bedeutungsvoller Gemeinde-Festlichkeiten rechnen wir die am 26. v. M. stattgehabte Einweihung der neuen evangelischen Volksschule in der walachischen Vorstadt, von der wir hiermit die gewiß allen protestantischen Glaubensgenossen, allen Freunden des Jugendunterrichtes angenehme Mittheilung machen. Schon am 25. October Abends machte das neue Schulgebäude, dessen Grundstein zugleich mit der heurigen Frühlingsfaat in den Schooß der Erde gelegt worden war, durch eine sinnige Beleuchtung den zufällig Vorüberwandelnden sich überraschend bemerkbar, und am 26. in der Frühe streute diese Bildungsanstalt, eine herblich gereifte Frucht evangelischen Gemeinnsinns, die ersten Saamenkörner des Heils in die geöffneten Herzen der Jugend. Herrn Stadtprediger Albert war der ehrenvolle und angenehme Auftrag geworden, diese neue Schule durch die Weihe der Rede zu eröffnen und den ersten Lehrer an derselben, Herrn Johann Vogt, einen wahrhaft glühenden Pädagogen, in das Amt, zu dem er berufen und auserwählt worden, feierlich einzuführen. Aus der gehaltvollen und eindringlichen Rede des Herrn Stadtpredigers Albert erlauben wir uns hier nur dieje-

nige Stelle herauszuheben, der wir uns als Beweis es erinnern, wie drückend das Bedürfnis einer Volksschule für die gedachte Gemeinde bisher empfunden worden, und wie hohe Zeit es war, demselben abzuhelfen. „Denn die Kinder derselben,“ so vernahmen wir, „mußten bisher, zum Theil aus großer Entfernung und daher auch, in der rauhen Jahreszeit besonders, nicht ohne Gefahr und Schaden für ihre Gesundheit unsre städtischen evangelischen Schulen besuchen, welche dadurch zum Theil überfüllt, den Einzelnen nicht immer das gehörige Maß von Aufmerksamkeit zuwenden konnten. Außerdem fiel es aber auch den weniger bemittelten Familienvätern dieser Gemeinde schwer, das in den Stadtschulen eingeführte, nicht unbedeutende jährliche Schulgeld von 2—3 fl. C.M. vielleicht für mehrere Kinder, mehrere Jahre hindurch zu bezahlen; wiewohl das löbl. Lokal-Consistorium als unsre oberste Schul- und Kirchenbehörde auch hierin zur Erleichterung und Beförderung des Schulbesuches sein Möglichstes that, indem es aus den Zinsen eines von dem weiland hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer Preidt gestifteten Vermächtnisses für die bedürftigsten Kinder in Stadt und Vorstadt nicht nur jenes Schulgeld, sondern auch die nöthigen Schulbücher bezahlte. — Nichtsdestoweniger aber fanden sich viele Eltern dieser Gemeinde durch den oben angeführten Grund bewogen, ihre Kinder entweder gar nicht oder doch nur mit öfteren Unterbrechungen in unsre Stadtschulen gehen zu lassen, was denn natürlich zur Folge hatte, daß die bedauernswürdigen Kleinen ohne oder doch nur mit den unvollständigsten und nothdürftigsten Vorkenntnissen des Lesens, Schreibens, Rechnens und was noch mehr ist, ohne die gehörige Grundlage einer Geist und Herz veredelnden Gotteserkenntnis und Gottesfurcht im Herzen, den jungen Bäumen gleich heranwuchsen, die von keines Gärtners Hand veredelt und gepflegt, auch nur wenige oder doch nur wenig brauchbare Früchte tragen. — Noch andere Eltern dieser Gemeinde schickten ihre Kinder (der größeren Nähe, der größern Billigkeit des Schulgeldes und so mancher andern Ursache wegen, welche näher zu bezeichnen hier nicht der Ort ist) in diejenige Schule, welche von andern Glaubens- und Volksgenossen mitten in diesem Stadttheile errichtet, gegen ein sehr geringes Schulgeld die nothwendigsten und unentbehrlichsten Schulkenntnisse beizubringen sucht, wo sie dann freilich Gefahr liefen, ihrem Volke und ihrer Kirche allmählig entfremdet zu werden. Ja, meine hochzuverehrenden Herren und Freunde, mit tiefer Wehmuth mußten denkende und fühlende Freunde unserer Kirche und unseres Volkes beim Anblicke solcher Kinder sich sagen: einst werden diese Kinder wahrscheinlich ihren sächsischen Ursprung vergessen oder verleugnen — einst werden sie da, wo ihre Väter in Kraft ihres Glaubens anbeteten und für des Lebens Leid und Lust sich Fassung und Stärke von oben erflehten, kalt und gleichgiltig vorübergehen und in einer andern als ihrer Muttersprache zu Gott beten lernen; sie werden mit dem sächsischen Worte und Sinne auch sächsische Sitte und Bildung, mit dem evangelischen Glauben auch evangelisches Leben verlernen, und werden

125

sie dann verständiger und besser, zufriedener und glücklicher sich fühlen? — Das wird nun aber hoffentlich künftig nicht mehr zu besorgen sein; die neue Schule, die wir heute eröffnen, wird das Ihrige dazu beitragen, solche Besorgnisse zu heben und zu zerstreuen. Auch die entfernter wohnenden ärmeren Familienväter werden von nun an ihre Kinder in diese näher gelegene Schule gehen lassen, wo sie unentgeltlich unterrichtet werden sollen, und wenn gleich auch sie nicht über Ziel und Bedürfnis einer gewöhnlichen Volksschule hinausgehen soll noch will, wengleich diejenigen von ihren Zöglingen, welche eine weitere Schulbildung wünschen, aus ihr in die höheren Knaben- und Mädchenschulen der Stadt werden übergehen müssen, so wird sie doch, so Gott will, eine gute, sie wird eine sächsische und evangelische Volksschule sein; sie wird ihre Schüler zu wackern Bürgern und rechtschaffenen evangelischen Christen und Menschen erziehen!" — Nur die Kirchen- und Nachbarschaftsväter der Vorstädter sächsisch-evangelischen Gemeinde und die Eltern einiger Erstlings-Schüler hatten an dieser Feierlichkeit durch ihre Gegenwart sich betheiliget, aber die Anstalt selbst, so hoffen wir mit dem Redner der Weihe-Stunde, wird segensreichen Antheil haben an der Gemeinde und des Volkes Zukunft.

Kronstadt, den 30. Oct. 1846.

Die langen Winterabende uns zu verkürzen, wohl auch ein kleines Profitchen zu erübrigen, was beiläufig mit Recht auch von einander nicht zu trennen ist, hat sich der wiedergekehrte, vom vorigen Winter in gutem Andenken stehende Theaterdirector Leopold zur Aufgabe gemacht und die von ihm zusammengestellte Schauspielergesellschaft ist der Art, daß man bei mäßigen Anforderungen, wie man sie in einer Provinzialstadt am Ende der Monarchie machen darf, zufrieden sein kann; was der zahlreiche Besuch wohl am besten bekräftigt. Daß er aber hiemit neben seiner Verpflichtung für das Publikum, das ihm im vorigen Winter bei ungleich schwächern Mitteln, was man sagt, auf die Beine half, auch seinen eignen Vortheil am mehresten gefördert habe, läßt sich unbedenklich behaupten; und wenn ihm bei der Mittelmäßigkeit seiner vorjährigen Gesellschaft von Seiten der Behörde die Bedingung gestellt wurde, für den heurigen Winterkurs die fehlenden Jächer zu ergänzen und ein gutes Schau-, Lust- und Singpiel herzustellen; so verdient diese wohl eher billige Anerkennung, als den scharfen in Nr. 86 d. Bl. ausgesprochen Tadel. Das Theater soll, und täuschen wir uns nicht, so sind wir mit X er Comp. gleicher Ansicht, eine Bildungsanstalt sein; der Behörde kann und darf daher, will sie anders ihren Obliegenheiten entsprechen, durchaus nicht gleichgültig bleiben, ob auch der Geschmack des Publikums verflacht oder verdorben werde, wenn nur der Director seine Rechnung findet; sie darf nicht unbedacht geschehn lassen, daß das Publikum in den Preisen überand etwa willkürlich tarirt werde. Die Behörde hat die Verpflichtung und das Recht, dies zu überwachen und wird sich dies

Recht auch wahrscheinlich nicht nehmen lassen, wengleich Einzelne hierin eine Bevormundung sehen wollen; steht es doch jedem frei, sich zu emancipiren, zur Unterstützung der Anstalt das seinige beizutragen und nach Belieben den Doppelbetrag fürs Abonnement zu bezahlen, der Großmuth sind keine Schranken gesetzt. In Hermannstadt stehen die Preise billiger als hier, da ein Logensitz im Abonnement weniger kostet als hier ein Sperritz; und doch ist es noch Niemandem eingefallen, sich hierüber zu beschweren oder gar, weil den Directoren nicht unbedingtes Schalten vergönnt und eine willkürliche Steigerung der Preise aufs doppelte oder dreifache nicht zugelassen wird, die Behörde einer Bevormundung des Publikums zu zeihen. Daß aber die Behörde ganz im Interesse des Publikums, und keineswegs, wie die unmuthige Compagnie meint, unbillig, ja sogar antinational und unflug, handelt, dafür liegt der Beweis im starken, fortwährend im Steigen begriffenen Besuch des Theaters, was bei andern Maßregeln anders sein müßte, und dann wäre es wohl möglich, daß sich die Compagnie allein vorspielen lassen könnte und ihre schroffe Behauptung wahr würde; dann würde die Klage über antinationalen Benehmen und Unflugheit mit Recht gehört werden. Nun, die Compagnie, welche aus Gründen am Wohl oder Beh des Theaterdirectors so regen Antheil nehmen mag, darf um dessen Zukunft nicht bangen; hat er doch ein erkleckliches Sümmden schon im vorigen Jahr bei minder guten Kräften erübrigt und den Muth nicht verloren, das Unternehmen heuer wieder fortzusetzen und siehe da! der Mann hat sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht! daß er keine Fesseln trägt, hat er jüngst bei Aufführung der ersten Oper, deren Herstellung ihm nebenbei gesagt, gar nicht zur Bedingung gemacht worden, zur Gnüge bewiesen; sein Speculationsgeist hat dabei einen glänzenden Triumph gefeiert, das Publikum sich aber desto mehr verrechnet und den Saal sehr unbefriedigt verlassen. Wie in aller Welt kann man sich aber auch beikommen lassen Bellini's Norma zum ersten Debüt für einen ganz und gar ungeschulten Tenor, der, wie es scheint, kaum noch die ersten Elemente der Gesangeskunst inne hat, für eine Sängerin, die zwar des Metalls der Stimme keineswegs entbehrt, welcher aber doch eine tüchtige Vorbildung zu mangeln scheint, welche durch die vorausgegangnen Anstrengungen ganz heiser und unbefangen war, daß sie uns ganze Stellen schuldig blieb, zu wählen? das die Oper trotz der ungeheuren Anstrengungen der in jeder Beziehung tüchtigen Mad. Stolz (Adalgise) und den anerkennenswerthen Leistungen des Hrn. Schmidt (Drovis) gänzlich fiel, ist kein Wunder, und nur der Nachsicht und unerschöpflichen Langmuth unseres Publikums zuzuschreiben, daß sich die allgemeine Unzufriedenheit nur auf mäßiges Kundgeben des Mißfallens beschränkte. Wie der Unternehmer hierdurch die Achtung gegen das Publikum, das ihn in der That unterstützt, außer Acht gelassen habe, bedarf wohl keiner weitern Andeutung, kann er uns aber nichts Besseres geben, so mag er, um nicht mehr zu schaden, als zu nützen, die Oper ruhen lassen und sich blos auf Schau- und Singpiel beschränken, wozu die erforderlichen, mitunter recht tüchtigen Kräfte vorhanden sind.

Y ohne Comp.